

Wenn sich Tiere unter Heiligen tummeln: Tierbilder in hagiographischer Literatur –
eine Spurenlese anhand ausgewählter Beispiele

Warum tummeln sich Tiere unter Heiligen? Unter diesem Fragehorizont steht die Arbeit und im Aufbau einer Antwort, wie diese Korona von Tieren, die die Heiligen umgibt, zu verstehen ist, zeigt sich, dass dem hagiographischen Mensch-Tier-Verhältnis eine theologische Bedeutsamkeit zukommt, die nicht bloße, possierliche Stuckatur ist, sondern auf einem hohen theologischen Niveau spielt, das überlieferungsgeschichtlich ernst zu nehmen ist.

So lässt sich zum einen ein theologisch-zoologischer Topos innerhalb der (alt)kirchlichen hagiographischen Literatur nachweisen, der sich als ein tierfreundlich – vorfranziskanischer – Traditionsstrom entpuppt. Als Freunde Gottes bzw. Freunde Christi sind die Heiligengestalten auch Freunde der Tiere, was nicht nur rein individuell zu verstehen ist, sondern einen Wesenszug der Heiligen innerhalb der hagiographischen Einzeltopoi markiert. Zum anderen erweist sich die Rede von Jesu „Sein mit den wilden Tieren“ in Mk 1,13 als ein hermeneutischer Schlüsselbegriff, worin bereits eine freundschaftliche Verhältnisbestimmung gegenüber den Tieren zum Ausdruck kommt. In Jesu Sein mit den Tieren offenbart sich zugleich Gottes Sein mit den Tieren. Exegetisch wird dies auf sprachanalytischer Ebene deutlich, wonach Jesus einen engen und dauerenden Umgang mit den Tieren pflegte. Die Heiligen leben jesugleich als imitatores Christi und zugleich auch in Frieden mit den wilden Tieren. In diesem Zusammenhang lässt sich über die exegetisch möglichen Erklärungsversuche hinaus zeigen, dass die hagiographische Literatur an der eschatologischen Friedens- und Paradiesvision von Jes 11,6-8 anknüpft. Im eschatologischen Blick fallen Gottes- und Nächstliebe in eins, in die auch die Tiere mit hineingenommen sind. Die Heiligengestalten sahen alle Geschöpfe und Dinge von zwei Polen zugleich bestimmt: durch ihren göttlichen Ursprung (Protologie) und durch ihr göttliches Ziel (Eschatologie). Exemplarisch wird an den Heiligengeschichten konkret, dass die Tiere nicht nur Lebewesen innerhalb der Naturordnung sind, sondern sie sind auf die Teilhabe am Menschen angelegt – zumindest ihrer Potentialität nach. Inwieweit dadurch ontologische Hierarchien bzw. Seinsebenen verwischt würden machte den Hagiographen kein Kopfzerbrechen. Ein dichotomes Denken – hier die Tiere und dort die Menschen – scheint durchbrochen. Ferner zeigt sich im Rückgriff auf die Idee des Historikers August NITSCHKE, dass die hagiographischen Schriften im Sinne eines Ethogramm gelesen werden können: ein mentalitätsgeschichtlicher Entwicklungsprozess im Blick auf das Tierversständnis als auch auf das Mensch-Tier-Verhältnis wird ablesbar. Über die einzelnen hagiographischen Geschichten hinweg zeigt sich, dass die Tiere auf den Menschen hingebunden sind, was zugleich als die Voraussetzung all dieser Geschichten vom Umgang der Heiligen mit den Tieren gelten kann.

Zu guter Letzt versteht sich die Arbeit als ein Beitrag, um den in den letzten zwei Jahrtausenden aufgeworfenen garstigen Graben (LESSING) zwischen Mensch und Tier zu überwinden und einen Perspektivwechsel im theologischen Denken herbeizuführen. Die Tiere wieder in den Blick theologischer Rede zu rücken, das ist umso dringlicher geboten, da in unserer Zeit die Tiere mehr und mehr und auch ausschließlich zur Objektwelt gehören, dem sich der Mensch je nach Belieben ermächtigen kann. Im Blick auf die hagiographische Tradition wird ersichtlich, dass den Tieren ein ganz eigener Würdeplatz zukommt, der ihnen auch heilsgeschichtlich zuerkannt wird.